

Predigt am Sonntag Exaudi (2.6.2019), Dreifaltigkeitskirche Bobingen

Pfarrer Peter Lukas

Liebe Gemeinde,

Christi Himmelfahrt liegt hinter uns - und auch wenn unsere Gemeinde einen wunderschönen Gottesdienst im Grünen beim Fischereiverein gefeiert hat und mehr Leute da waren als sonst oft am normalen Sonntag in der Kirche - für die meisten Menschen war dieser Tag zu allererst ein freier Tag und danach der Vatertag. Das ist ja auch leichter, viel konkreter und menschlicher als Himmelfahrt - Zeit zur freien Verfügung / Zeit für die Familie oder unterwegs in der Natur mit den Freunden mit und einem Kasten Bier.

Christi Himmelfahrt hingegen ist ein seltsames Fest für aufgeklärte Menschen. Vermutlich haben sie auch Bilder vor Augen - z.B. das auf der Orgel von St. Anna: Jesus, der auf einer Wolke nach oben „fährt“ und die Jünger, die traurig unten zurückbleiben.

Jesu wunderbare Worte / seine Zuwendung zu den Menschen, die Hilfe brauchen / sein Eintreten für Frieden und Gerechtigkeit... Jesus als Vorbild - da können noch recht viele Menschen mit, auch die, die sonst mit dem Glauben wenig am Hut haben. An Himmelfahrt wird für sie, wie auch schon an Ostern, der Glaube zum Märchen / zu einer schönen Fantasie-Geschichte, zu mehr nicht. Wie soll man an so etwas glauben? Auf einer Wolke in den Himmel...?

Wie es auch immer gewesen sein mag, das erste Himmelfahrtsfest, entscheidend ist, was es gewesen ist, damals für die Jünger und was es bedeuten könnte, heute für uns. Für die Jünger war Christi Himmelfahrt zuerst einmal der Abschied von einem lieb gewonnenen Freund. Und Freunde, die einem gut tun, die will man nicht gehen lassen, die will man halten. Das ist bei uns nicht anders.

Zugleich aber hatten auch die letzten Jünger es am Karfreitag und vor allem dann an Ostern begriffen, dass dieser Freund viel mehr war als ein normaler Mensch: Sie ahnten es schon, als er sich erhobenen Hauptes und immer noch voller Liebe seinen Gegnern stellte; als er den Spott aushielt und das Kreuz hinauf nach Golgatha trug und aushielt, was nicht auszuhalten ist.

Und dann tat Jesus seinen letzten Atemzug, und die Jünger - ganz menschlich und logisch gesehen - weinten darüber, dass nun alles vorbei war. Drei Tage später aber begegnete ihnen der Auferstandene und sie fingen langsam an zu verstehen: Dass ihr Freund und Weggefährte, dieser Jesus aus Nazareth, tatsächlich von Gott gesandt worden war in diese Welt, um den Menschen den Glauben wieder einzupflanzen in ihr Herz - einen Glauben, der stärker ist als alles, was wir Menschen sehen, stärker als Leid und Tod.

Schon da hätten die Jünger es wissen müssen, dass Jesus zurückgehen muss, dorthin, von wo er gekommen war, zu seinem Vater. Dass er zurückgehen muss, weil seine Aufgabe auf der Erde zu Ende war. Und trotzdem war der Tag seiner Himmelfahrt ein Schock für sie: Wie sollte es nun weitergehen? An wem sollten sie sich jetzt orientieren? Wen würden sie fragen können in Zukunft, wenn sie keine Antwort fänden? Wer würde ihnen helfen, wenn sie den falschen Weg einschlugen?

Und so stehen die Jünger und schauen fassungslos nach oben - und sehen ihre Hoffnung verschwinden...

Und genau da, liebe Gemeinde, sind wir schon bei uns selbst angekommen: Wie oft stehen wir selbst wie die Jünger erstarrt da in unserem Leben, schauen nach oben, wo wir Gott vermuten, und wissen nicht weiter. *Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher kommt mir Hilfe...?* Wenn gerade nichts gelingt im eigenen Leben. Wenn Hiobsbotschaft sich an Hiobsbotschaft reiht. Wenn die Kraft zum Leben ausgeht.

Und wenn wir den leeren Blick zum Himmel nicht mehr aushalten, dass tun wir ganz oft dasselbe wie die Jünger nach der Himmelfahrt: Wir verkriechen uns in das dunkelste Zimmer oder in das Dunkel unserer Seele hinein - und wissen doch, dass wir dort nicht bleiben können. Menschen können uns in solchen Momenten nicht wirklich helfen. Manchmal stoßen wir gerade die, die es am besten mit uns meinen, vor den Kopf, weil wir sie vehement abweisen. Auch Therapeutinnen und Therapeuten können uns nicht mal eben so aus einem Loch herausholen.

An Pfingsten erst begreifen die Jünger, dass Jesus genau deswegen zu seinem Vater zurückkehren musste, um uns von dort aus mit dem auszurüsten, was wir brauchen, um im Leben dauerhaft bestehen zu können, auch und gerade in den schweren und dunklen Zeiten. Wäre Jesus so auf der Erde geblieben wie zuvor, vielleicht hätten wir noch ein paar wunderbare Ich Bin-Worte mehr oder die ein oder andere Predigt von ihm. Vielleicht könnten wir den Kindern noch mehr Geschichten von Gott erzählen und wir würden manches besser verstehen.

Aber seine Geschichte wäre zu einem unendlichen Fortsetzungs-Roman geworden, wie es schon so viele gibt und noch viele geben wird. Irgendwann wäre die alte Jesus-Geschichte vielleicht unmodern geworden oder sogar in Vergessenheit geraten. Der Zeitgeist hätte sich geändert...

Nein - erst durch die Rückkehr Jesu zu seinem Vater wird die Geschichte Jesu eine Wendung, die keine andere menschliche Geschichte hat. Erst mit Jesu Rückkehr findet seine Mission auf der Erde ihren Abschluss und ihr Ziel. Und diese Mission ist nicht - wie in vielen alten Göttersagen - die Mission eines Gottes, der wieder einmal eingreift in das Leben der Menschen, um seine Macht unter Beweis zu stellen und die Menschen in ihre Schranken zu weisen.

Die Mission Jesu ist keine Einbahnstraße von Gott zu den Menschen. Himmelfahrt - so könnte man es plakativ beschreiben - ist die Eröffnung der Fahrbahn in die Gegenrichtung. Durch Jesu Rückkehr zu seinem Vater eröffnet er uns den Weg zu Gott.

Jesu Mission war es, uns Menschen wieder Gottes Nähe zu versichern, ganz besonders an den Orten, an denen wir Gott weit entfernt wähnen: in den Sorgen, im Leiden, in der eigenen Sünde und im Tod.

Und zugleich war es seine Aufgabe, uns daran zu erinnern, wie wir leben sollen: Unsere Augen wieder neu zu öffnen für die Wunder der Schöpfung Gottes. Unsere Ohren wieder neu zu öffnen für die Stimmen der Leidenden und der Schwachen. Unsere Herzen wieder neu zu öffnen für die Menschen, die unsere Hilfe brauchen. Unseren Füßen den Weg zu unseren Mitmenschen zu zeigen. Unseren Händen wieder Mut zu geben zum Handeln - und zum Beten.

Hier liegt der Schlüssel zum Begreifen, was Himmelfahrt bedeutet: Wäre Jesus nur Mensch und Vorbild und Wertevermittler, dann läge es wieder ausschließlich an uns, ob wir es schaffen, es ihm gleich zu tun und ihm hinterherzugehen. Ist Jesus aber mehr: Ist er tatsächlich Gottes Sohn, ist er tatsächlich der Erlöser und Erretter für uns, dann und nur dann, kann er unsere Hoffnung sein in der Not!

Jesus kehrt zu seinem Vater zurück, um uns - so hätten es die Theologen der Alten Kirche formuliert - seiner göttlichen Natur zu versichern. Jesus ist nicht „nur“ Mensch, Jesus war und ist „wahrer Gott“. Und nur als Gott kann er auch die Adresse für unsere Gebete sein. Nur als Gott kann er der sein, der mehr vermag als Menschen es vermögen. Nur als Gott kann er unserem Leben eine Gewissheit geben, die nicht in der Verzweiflung hängen bleibt. Nur als Gott kann er uns zu Hilfe kommen, wenn wir nicht mehr weiter wissen: *Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.* - So lautet der Wochenspruch für die heute beginnende Woche.

Jesus kehrt zu seinem Vater zurück, um uns den Weg zu bahnen. Er kehrt zurück, damit wir wissen, an wen wir uns wenden können. Jesus übernimmt die Aufgabe des Regenten über unser Leben, über unsere Welt.

Wenn immer wir am Anfang unserer Gottesdienste das „Kyrie Eleison“ anstimmen, dann meinen wir ihn als den Herrn und Heiland unseres Lebens. Als den, der uns Tag für Tag liebevoll leitet und führt. Als den, sich über uns erbarmt, wenn wir falsche Wege gehen. Der uns Kraft gibt von seiner Kraft und Liebe von seiner Liebe.

In gewisser Weise ist Christi Himmelfahrt auch für uns Christen „Vatertag“. Denn es ist der Tag, an dem Jesus zu seinem Vater zurückkehrt und uns damit zu seinen Geschwistern macht. Zu Geschwistern, die „Vater“ sagen dürfen zu dem Gott, der sie erschaffen hat. Für uns / für seine Geschwister hat Jesu den schweren Weg auf sich genommen vom Himmel auf die Erde, von Gottes Herrlichkeit hinab in unsere Tiefe.

Und er hat es getan, um uns zurückzuholen, dass wir es wieder glauben, dass wir Kinder Gottes sind, die sich immer auf ihren Vater verlassen können.

Nicht immer im Leben, Du weißt es, liebe Gemeinde, ist es leicht, an Jesus als den Herrn unseres Lebens zu glauben und auf Gott als unseren Vater zu vertrauen. Immer wieder ist unser Glaube klein und schwach, besonders dann, wenn die Lebensängste und die Sorgen kommen...

Der heutige Sonntag Exaudi ist der Sonntag der Zweifel, denn noch ist der Kreis Gott-Mensch-Gott nicht vollendet. Die Angst der Jünger, vielleicht doch alleine zu bleiben mit ihrem Leben, ist groß. Dabei hatten sie Jesus so lange an ihrer Seite und müssten es besser wissen...

Die Angst der Jünger ist unsere Angst, die schnell vergisst, wie viel Gutes wir von Gott schon bekommen haben im Leben. Die auch vergisst, an wen wir uns wenden können. Jesus wusste um diese Angst, darum hat er seinen Jüngern versprochen, was an Pfingsten in Jerusalem Wirklichkeit geworden ist: *Ich will den Vater bitten und er wird euch einen Tröster geben, dass er bei euch sein in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.*

Eine Woche noch, dann ist Pfingsten!

Das schaffen wir, oder?

Amen.